

## **Kiel & die 70er**

Sonderveröffentlichung der  
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte  
herausgegeben von Rolf Fischer  
Band 95

Rolf Fischer

**Kiel & die 70er**

*Günther Bantzer und der Beginn  
unserer Gegenwart*

***Wachholtz***

1. Auflage 2020

© 2020 Wachholtz Verlag – Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-529-05059-6

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Umschlagfoto: Stadtarchiv Kiel, Sig. 21763

Covergestaltung: [www.b3k-design.de](http://www.b3k-design.de), Hamburg

Satz: Dörleman Satz, Lemförde

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wachholtz-verlag.de](http://www.wachholtz-verlag.de)

# Inhalt

»Unglaublich, was damals alles entstanden ist« <i>Vorwort</i>	<b>7</b>
<b>1</b> Aus dem Schatten getreten <i>Die Modernisierung der Stadt</i>	<b>9</b>
<i>Begegnungen mit Günther Bantzer</i> <i>von Uta Wilke</i>	<b>15</b>
<b>2</b> »Andreas Gayk war uns Vorbild« <i>Der Weg nach Kiel</i>	<b>21</b>
<b>3</b> »Mehr durchgesetzt, als das Amt erlaubte« <i>Das Rathaus im Wandel</i>	<b>41</b>
<b>4</b> »Wir sind bereit zu sprechen« <i>Die Politisierung der Stadtgesellschaft</i>	<b>61</b>
<b>5</b> »Eine neue Moral der Stadtentwicklung« <i>Die Rückkehr des öffentlichen Raumes</i>	<b>89</b>
<b>6</b> »Tradition und wagemutige Moderne verbinden« <i>Die Emanzipation der Kieler Kultur</i>	<b>119</b>

7 »Die Stimmung in Kiel war explosiv« <i>Die Bildung im Brennpunkt</i>	<b>139</b>
<i>Die neue kommunale »Außenpolitik« von Timo Erlenbusch</i>	<b>155</b>
8 Gezeitenwechsel <i>Fazit</i>	<b>175</b>
Anmerkungen	<b>179</b>
Abbildungsnachweis	<b>191</b>
Personenregister	<b>193</b>
Quellen- und Literaturverzeichnis	<b>197</b>

## »Unglaublich, was damals alles entstanden ist«

### *Vorwort*

Dieser Satz fällt immer wieder, wenn über Kiels Siebzigerjahre gesprochen wird. Er war Motivation für dieses Buch. Tatsächlich findet vieles von dem, was uns heute fast wie ein vertrautes, wenn auch nicht immer geliebtes Möbelstück im Stadtbild Kiels erscheint, seinen Ursprung in jenen Jahren: das Olympiagelände in Schilksee, die Gesamtschule Friedrichsort, die Prinz-Heinrich-Brücke, der Stadtteil Mettenhof, das Opernhaus, die Pavillons am Alten Markt, das Kinder- und Jugendtheater, die »Räucherei« in Gaarden und der »Internationale Markt«, um nur einige markante Beispiele zu nennen. Sie alle repräsentieren – auch und gerade in ihrer Vielschichtigkeit – eine Kieler Epoche, in deren Mittelpunkt ein fundamentaler Kulturwandel stand. Im Oktober 2019 starb Günther Bantzer. Von 1965 bis 1980 war er Oberbürgermeister und eine der bedeutenden Persönlichkeiten unserer Stadt. In seine Amtszeit fiel diese Phase der rasanten Verwandlung Kiels, die er maßgeblich mitgestaltet hat. Person und Politik Bantzers stellen deshalb programmatische Bezugspunkte dar und dienen der chronologischen Orientierung.

Ziel ist es, den kulturellen Wandel einzuordnen und ein Bild der Siebziger in Kiel zu erzeugen. Der Prozess wird unter dem Begriff Modernisierung gefasst, verstanden als Wechsel von einer Form der Stadtgesellschaft in eine neue. Ob eine Stadt in diesem Sinne »modernisiert« bzw. »neu« wird, macht sich am Maß der Demokratisierung fest; Kriterien wie Ausweitung der

allgemeinen Teilhabe, öffentliche Mitsprachemöglichkeiten, aktive Bürgerschaft, Förderung kommunaler und kultureller Identität sind dafür die Gradmesser. Sie werden in den jeweiligen Kapiteln bewertet. Die Kapitel des Bandes sind – neben Bantzers politischer Biografie – den wichtigsten Feldern politischer Kultur gewidmet: Kommunalpolitik, Stadtgesellschaft, Stadtgestaltung, Kultur, Bildung und kommunaler »Außenpolitik«. Unterstellt wird die Interdependenz kultureller und gesellschaftspolitischer Prozesse. In diesem Kontext ist politische Kultur als Konzept definiert, das sowohl die Werthaltungen, Traditionen und Meinungen der Menschen als auch das Wechselspiel von Institution, Struktur und Verhalten umfasst. Im Zentrum steht das Aufzeigen von Grundlinien; ein enzyklopädisches Vorgehen war nicht beabsichtigt. Nicht alle Politikfelder, Akteure und Ereignisse konnten berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Publizieren in Zeiten der Covid-19-Pandemie, durchaus eine Herausforderung! Wir danken deshalb der Familie Günther Bantzers, den Freunden und den Zeitzeugen sehr, die bereitwillig über Zeit und Person berichtet haben. Der Journalistin Uta Wilke und dem Historiker Timo Erlenbusch gilt ebenfalls unser großer Dank für ihre wichtigen Beiträge. Wie immer war auch jetzt Verlass auf die kompetente Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kieler Stadtarchivs und des Wachholtz Verlages.

Rolf Fischer

Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte

# 1 Aus dem Schatten getreten

## *Die Modernisierung der Stadt*

Veränderung, Umbruch, Krise – dieser Dreiklang beschreibt gemeinhin die Dekade zwischen 1970 und 1980. Tatsächlich wurde sehr vieles anders, manches ganz neu, nur wenig Gewohntes blieb. Begriffe wie Generationskonflikt, Wertewandel oder Suche nach Selbstbestimmung charakterisieren das Jahrzehnt ebenso wie Ölkrise, Arbeitslosigkeit und Gewalt. Gleichzeitig freuten sich die Menschen über das Ende des Vietnamkriegs, begrüßten die Annäherung an den »Ostblock«, erlebten den »summer of love«, tanzten im »Saturday Night Fever« in der Disco und die Fußballnation jubelte über Gerd Müllers Tor, das Deutschland zum Weltmeister machte. So manche Veränderung war ein Fortschritt, so mancher Umbruch entwickelte sich zum Aufbruch; aber so manche Krise blieb auch Krise. Wechselhafte Zeiten eben, deren Vorboten bereits in den Jahren zuvor aufschienen. Das, was sich auf der nationalen oder internationalen Ebene an tiefeschürfenden politischen und kulturellen Veränderungen vollzog, reichte weit hinein in die Gemütslage der Städte und Gemeinden. Auch Kiel erlebte diese Turbulenzen intensiv – und verwandelte sich. Seine Bürgerinnen und Bürger veränderten ihr Denken und die Stadt ihr Gesicht. Kiel modernisierte sich in bisher nicht dagewesener Art und Weise. Aufzeigen also, wo in Politik und Stadtgesellschaft kultureller Wandel stattfand; feststellen, welche Konsequenzen dieser zeitigte; einordnen, was er für die politische Kultur bedeutete, und festschreiben, was Be-

stand behielt – das ist der Ansatz dieser Analyse der ebenso ungewöhnlichen wie faszinierenden Siebzigerjahre in Kiel.

## Die Siebzigerjahre

Die Olympischen Segelwettbewerbe von 1972 und die damit verbundene neue Infrastruktur gelten bis heute als populärer und prägnanter Ausdruck des urbanen Neustarts. Doch waren sie eher nur ein vorläufiger Höhepunkt einer umfassenden Transformation der Kieler Stadtgesellschaft, die schon in den Sechzigerjahren einsetzte und mit der Olympiade längst nicht endete. Ihr grundsätzliches Potential für den angestrebten Wandel zu erkennen, ist nachweislich das Verdienst von Bantzer. Er holte die Olympischen Spiele nach Kiel – sie fielen der Stadt nicht automatisch zu. Die Kommunalpolitik erlebte einen tiefgreifenden Generations- und Strukturwandel, der die Stadtverwaltung und die Parteien erfasste. Vielfach wurde die Modernisierung mit der Forderung nach »mehr Demokratie«, nach Transparenz und Teilhabe verknüpft. Die Generation der 1968er drängte auch in Kiel nach vorn. Sie stand für ein neues liberales Lebensverständnis, getragen vom Wunsch, den engen Begrenzungen der Vorgängergeneration zu entkommen. Auf vielen Feldern des städtischen Lebens manifestierten sich die zum Teil mit heftigen Kontroversen verbundenen Veränderungen. Hinzu kam in den Siebzigerjahren der beginnende Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsmetropole, mit Konsequenzen für die Arbeits- und Sozialstruktur. Viele Menschen, die u. a. aus Italien, Spanien oder der Türkei der Arbeit wegen nach Kiel gekommen waren, fanden ihre Heimat als Nachbarn im Stadtviertel. Kiel verzeichnete

## Begegnungen mit Günther Bantzer

von Uta Wilke

Er lebte in meiner Nachbarschaft in der Prüne im Betreuten Wohnen – und gehörte mit seinem Rollator, immer den Leinenbeutel daran befestigt, zum Alltagsbild rund um den Exer. Manchmal, wenn es die Straße hinaufging, legte er auf dem Rückweg von seinen Einkäufen eine kleine Pause ein und setzte sich auf seinen Gehwagen. »Guten Tag, Herr Bantzer«, grüßten Anwohner freundlich. Man kannte den Ex-Oberbürgermeister, natürlich – obwohl seine Amtszeit (1965 bis 1980) schon lange zurücklag. Unvergessen ist, dass er 1972 die Olympischen Segelspiele nach Kiel geholt und damit Unglaubliches wahrgemacht hat. Bantzer ist 2019 im Alter von 98 Jahren gestorben. Vier Jahre zuvor hatte ich Gelegenheit, noch einmal mit ihm über sein Leben, das Rathaus und Gott und die Welt zu sprechen – für eine Serie der *Kieler Nachrichten* zu den Oberbürgermeistern der Nachkriegszeit.

Damals, mit 94, ist er immer noch auf Veranstaltungen seiner Partei und der Stadt unterwegs. Er wirft sein Gewicht in die Waagschale, damit Kiel zum zweiten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg Austragungsort der Olympischen Segelspiele wird, leider vergebens. Bantzer ist selbst in diesem Alter noch ein großer, stattlicher Mann – und ein guter Gastgeber. Er lässt es sich nicht nehmen, der Besucherin aus dem Mantel zu helfen. Den Kaffee hat er selbst gebrüht (»Ich hoffe, der ist stark genug«). Er trägt wie so oft einen einfachen Baumwoll-Rolli, eine Art Markenzeichen in späten Jahren. Eineinhalb Stunden lang beantwortet er

alle meine Fragen hochkonzentriert. Man spürt die Freude, die er an seiner Arbeit gehabt hat, und die Freude, die ihm nun seine Erinnerungen bereiten.

1965 werden die Kieler auf der Suche nach einem neuen Oberbürgermeister im Landkreis Herford fündig. Der dortige Oberkreisdirektor, von Beruf Jurist, überzeugt durch Sachlichkeit und Menschlichkeit, durch Witz und Humor. Das sind Eigenschaften, die auch diejenigen, die ihm später begegnen und mit ihm zusammenarbeiten, Bantzer zuschreiben werden. Er entscheidet sich schnell für Kiel – aus zweierlei Gründen. Der erste Grund: »Der (zweite, d. V.) Nachfolger von Andreas Gayk zu werden, fand ich eine tolle Sache.« Schon zu seiner Zeit im Sozialistischen Deutschen Studentenbund in Marburg sei der Kieler Nachkriegs-OB ein großes Vorbild gewesen. Damals, wenige Jahre nach Kriegsende, habe es viele seiner Kommilitonen in die Kommunalpolitik gezogen. »Wir waren der Auffassung, dass das Neue von unten her aufgebaut werden muss.« Der zweite Grund: Die »Astor Bar« hatte bei einem Kiel-Besuch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. »Wir Landeier staunten ordentlich, als sich auf einmal die Decke öffnete und wir unter freiem Himmel saßen.« Damit steht für ihn fest: »Diese Stadt hat einiges zu bieten.«

Trotzdem, Bantzer muss sich in Kiel umgewöhnen. In Herford sei er als Oberkreisdirektor »Herrscher aller Reußen« gewesen, sagt er – und lächelt. »Ich war jetzt primus inter pares.« Damals, 1965, gibt es noch keine Direktwahl des Oberbürgermeisters. Die Ratsversammlung entscheidet, wer Verwaltungschef wird. Vor allem aber: Nicht der OB, sondern der – aus haupt- und ehrenamtlich Arbeitenden bestehende – Magistrat ist verwaltungsleitendes Organ. Er wird nach Proporz in der Ratsversammlung besetzt. Also ist neben der Mehrheitspartei SPD auch die CDU

## 2 »Andreas Gayk war uns Vorbild«

### *Der Weg nach Kiel*

Die Signale standen auf Erfolg. Man mag es daran festmachen, dass die Ehefrau des Kandidaten mit nach Kiel gekommen war. Sicherlich zur Unterstützung ihres Mannes, aber vielleicht auch, um die Stadt an der Förde schon mal besser kennenzulernen. Günther Bantzer stellte sich im August 1965 dem SPD-Kreis Ausschuss und der Ratsfraktion vor.<sup>1</sup> Er will Hans Mühling nachfolgen, der nach 10 Jahren als OB bei der anstehenden Bundestagswahl im Kieler Wahlkreis antritt. Schon rein äußerlich ein deutlicher Generationswechsel: Bantzer war 43 Jahre alt und damit 20 Jahre jünger als der scheidende Spitzenbeamte im Rathaus. Dr. Hans Mühling, Jahrgang 1901, hatte ab 1955 die Amtsgeschäfte nach Andreas Gayk übernommen und sah es als seine Aufgabe an,

»das Werk des verstorbenen Oberbürgermeisters (...) fortzuführen. Die Kriegszerstörungen seien noch nicht beseitigt und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt zu verbessern. Außerdem sei ein Teil der Kieler Bevölkerung noch nicht nach dem Krieg in die Stadt zurückgekehrt, weil Wohnungsnot bestehe. (...) Mühling war der Oberbürgermeister, der »Kiel größer machte«. Durch sein Bemühen wurde die Fläche der Stadt um 24,7 Prozent erweitert, indem Suchsdorf (1958), Schilksee (1959) und Mettenhof (1963) eingemeindet wurden.«<sup>2</sup>

Ihm und seinen Magistratskollegen war es gelungen, Kiel klug durch die Aufbauzeit und in die Sechzigerjahre zu führen. Doch nun war es Zeit für einen Wechsel und die Vorstellung Bantzers war tatsächlich erfolgreich. Schon wenige Augusttage später entschieden sich die Parteigremien mit großer Mehrheit für ihn, der, so der Fraktionsvorsitzende Gustav Schatz, in den Gesprächen den Eindruck »einer frischen, unverbrauchten, dynamischen Persönlichkeit« hinterließ.<sup>3</sup> Am 19. August 1965 wählte die Kieler Ratsversammlung Günther Bantzer zum neuen Verwaltungsleiter. Müthling gab das Amt zum 1. November des Jahres ab und Günther Bantzer begann am selben Tag seine Arbeit als Oberbürgermeister der Stadt Kiel. Seine überaus interessante Biografie gibt eindrucksvoll Auskunft über die Persönlichkeit, erklärt sein Politikverständnis und verweist zudem auf überraschende frühe Kontakte zu Kiel.

## Dresden und Spremberg

Bantzer wurde am 1. September 1921 in Dresden geboren.<sup>4</sup> Im Adressbuch von 1921 findet sich der Eintrag: »Bantzer, Arnold W., Dipl.Ing., Mosenstr. 8, III. Etage.« Die Mosenstraße, benannt nach dem Dresdner Schriftsteller und Rechtsanwalt Julius Mosen, liegt im gutbürgerlichen Stadtteil Striesen/Blasewitz; etwa 2 km vom Zentrum entfernt.

Bereits 1925 zog die Familie aus beruflichen Gründen nach Spremberg (Brandenburg) in die Niederlausitz. Hier übernahm der Vater die Leitung des regionalen Großkraftwerkes Trattendorf: »Direktor Heinicke übergibt sein Amt an Arnold Bantzer. Bis 1949 (sic!) lenkt der erfahrene Chef mit den Werksingenieuren

### 3 »Mehr durchgesetzt, als das Amt erlaubte«

#### *Das Rathaus im Wandel*

Die Regeln des Kieler Rathauses diktierten Bantzer nun den beruflichen Alltag – durchaus nicht immer zu seiner Freude. Uta Wilke zitierte ihn mit dem Satz: In Kiel sei er nun »nicht mehr Herrscher aller Reußen«. Damit spielte Bantzer auf seine Rolle als »Erster unter Gleichen« im Magistrat und den damit verbundenen Machtverlust gegenüber der Funktion als Oberkreisdirektor an. Denn der Oberbürgermeister amtierte als Verwaltungschef mit durchaus eingeschränkten Befugnissen. Das sollte sich erst mit der neuen Kommunalverfassung Ende 1996 ändern, die für die kreisfreien Städte eine Direktwahl des OB vorsah und ihm die Aufgaben des Magistrats übertrug; erster direktgewählter Kieler OB wurde Norbert Gansel. Die Gestaltungsmacht Bantzers hing also wesentlich davon ab, wie er sich in einem System bewegte, das durch ein ausgeklügeltes Miteinander von »checks and balances« geprägt war. Vor allem sollte der OB nicht als Politiker agieren oder wahrgenommen werden – er war Verwaltungsmann. Doch änderten sich die Zeiten: Der Wunsch nach Wandel und die Forderung nach Reformen wurde in der Kieler Bevölkerung immer lauter. Sie brachten die traditionelle Rathaus-Politik bald an die engen Grenzen des Systems. Relativ schnell schuf Bantzer die verwaltungstechnischen und -politischen Voraussetzungen für ein flexibles Vorgehen und legte damit das Fundament für den Erfolg der kommenden Jahre. Er verwandelte das Wesen seines Amtes und stärkte dadurch die Position des Verwaltungschefs. Und

so begründet sich der zutreffende Ausspruch Karl Diekelmanns (CDU) über Günther Bantzer: »Er hat mehr durchgesetzt, als ihm das Amt erlaubte.«<sup>18</sup> Bantzer wollte Ergebnisse und legte die Rathausregeln jeweils so aus, dass er damit erfolgreich sein konnte. Damit lassen sich Parallelen zur Amtsausübung des einstigen Vorbildes Andreas Gayk aufzeigen – auch wenn Bantzer weitaus konzilianter und unter gänzlich anderen Bedingungen agierte.

### Magistrat und »kleiner Magistrat«

Die schleswig-holsteinische Gemeindeordnung vom 24. Januar 1950 und die Kieler Hauptsatzung vom 20. April 1950 legten fest: Der Magistrat (lat. »Behörde«) leitete die Geschicke der Stadt; die Ratsversammlung traf die politischen Entscheidungen und setzte die Vorgaben. Er verstand sich als interfraktionelles Kollegialorgan, das sich aus dem hauptamtlichen Oberbürgermeister, dem Bürgermeister sowie einer Zahl haupt- und ehrenamtlicher Stadträtinnen und -räte zusammensetzte. Seine Aufgabe umfasste die Leitung der Verwaltung nach den Richtlinien der Ratsversammlung. Zudem übte der Magistrat als Organ gegenüber dem Oberbürgermeister und weiteren Mitgliedern die Befugnis eines Dienstvorgesetzten aus. Die Stadträte waren in ihrem Aufgabenbereich selbstständig und unterlagen keinerlei Weisung durch den Oberbürgermeister. Dieser wiederum galt als »Erster unter Gleichen«. OB und Stadträte wurden von der Ratsversammlung gewählt. Das Miteinander im Magistrat war gut; zwar blieb es offiziell beim förmlichen »Sie«, doch insgesamt war das Klima durch eine konstruktiv-persönliche Atmosphäre geprägt, wie parteiübergreifend versichert wird.

## 4 »Wir sind bereit zu sprechen«

### *Die Politisierung der Stadtgesellschaft*

Wenig andere gesellschaftspolitische Ereignisse haben die Republik und ihre Städte so bewegt wie die 68er-Bewegung und ihre Konsequenzen. Starke Umbrüche entfalteten einen Liberalisierungsschub, der die Gesellschaft in weiten Teilen politisierte und kulturell erneuerte. Als Günther Bantzer im November 1965 sein Amt antrat, schien die Welt in Kiel noch »heil« zu sein. So feierte die Christian-Albrechts-Universität im selben Jahr ihr 300-jähriges Jubiläum mit einem festlichen Umzug (die Professorenschaft im Talar), der allerdings »zum letzten Male für lange Zeit das bunte Bild einer heilen akademischen Welt«<sup>29</sup> darbot. Auch die Strukturen in der Kommunalpolitik signalisierten Kontinuität. Die Sozialdemokratie, die Bantzer nach Kiel geholt und nominiert hatte, verfügte über einen stabilen Wählerstamm. Ihre Anhängerschaft und viele ihrer Funktionäre mochten es traditionell und pragmatisch. Große utopische Entwürfe und Sozialisierungsstrategien gehörten nicht in erster Linie zur Rathauspraxis dieser Partei, die seit Andreas Gayk bewies, dass man mit politischem Augenmaß, administrativer Lenkung und organisatorischer Stärke eine Stadt entwickeln konnte. Noch nie hatte ein Vertreter der zweiten großen Kieler Partei, der CDU, die Oberbürgermeisterposition inne. Vielleicht hofften Bantzer und die Führungsriege der SPD im Herbst 1965, dass die Fördestadt von den großen politischen Veränderungen, die sich in den Städten der Republik bereits deutlich abzeichneten, weniger tangiert würde.

Der neue OB war 43 Jahre alt und stand mitten im Leben; er wird gespürt haben, dass sich eine turbulente Zeitenwende ereignete. Die politische Kultur veränderte sich. Das bisher gepflegte Konsensprinzip im Rathaus schleifte sich ab, die Kontroversen in der Gesellschaft nahmen zu und das Verwaltungshandeln musste einer engagierten Bürgerschaft erklärt werden.<sup>30</sup> Der Ruf vieler Bürgerinnen und Bürger nach Mitsprache und Teilhabe konnte im Rathaus nicht mehr überhört werden.

### (K)eine Revolution...

Eine Revolution fand im revolutionserprobten Kiel allerdings nicht statt. Und doch veränderten die Ereignisse der 68er-Bewegung die Stadt an der Förde. Viele Menschen gingen auch in Kiel auf die Straße und stellten die alten Autoritäten infrage. »Die sollen erst einmal arbeiten gehen«, empörte sich so mancher Kieler Familienvater, wenn er die Züge der meist jugendlichen Demonstrantinnen und Demonstranten durch die einst so friedlichen Straßen der Stadt ziehen sah. Es vollzogen sich bis dahin unbekannte radikale Entwicklungen zuerst an den Universitäten, in den Schulen, und dann auch in weiten Teilen der Gesellschaft. Etwas weniger »revolutionär« und durchaus von Vorbehalten gegenüber dieser neuen Bewegung geprägt war die Situation in den Kieler Betrieben. Vielen der Beschäftigten erschien der Protest zu studentisch gelenkt und akademisch; doch schloss sich bald die gewerkschaftliche Jugend an. Zum Kristallisationspunkt der Empörung geriet der Tod des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 bei einer Anti-Schah-Demonstration in Berlin. Die Schüsse auf Ohnesorg aus der Pistole des Polizeibeamten Kurras

## 5 »Eine neue Moral der Stadtentwicklung«

### *Die Rückkehr des öffentlichen Raumes*

Im Juli 1972, vier Wochen vor der Eröffnung der Olympischen Spiele, beschrieb das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* mit ätzender Ironie seine Sicht auf Kiel:

»Falls die Welt sonst noch etwas von dieser Stadt weiß, so klingt das nach Seekrieg und Kriegsmarine. (...) Schon immer am Rande von Reich oder Republik, noch immer wirtschaftlich im Windschatten, zehrt das graue Gemeinwesen an der Förde bis heute von der fixen Idee des Imperators Wilhelm, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liege. (...) Und dieses Schilksee war selbst den Kielern bis dahin nur als eine von vielen Ausflugsstätten an ihrer Bucht geläufig gewesen, mit kümmerlichem Strand und bescheidenen Lokalen, wo Familien Kaffee kochen konnten. Vor dem abseitigen Fleck schlängelten sich schmale Straßen, vergräunte eine stets verstopfte Hochbrücke über dem Kanal die Wochenendfahrer. (...) Am nahen Hafen – Bratwurstduft und billige Damen – gedieh nicht mal ein handfestes Amüsierviertel. Der Oslo-Kai ist nur Tor zum Norden, wo die Welt dem Ende zugeht.«<sup>63</sup>

Kiel als Provinz, als Ort ohne Atmosphäre, im Windschatten der Geschichte?

Die Kieler Stadtoberen wussten um die Defizite in der Stadtentwicklung. Bei Bantzers Amtsantritt waren bereits etliche Schritte geplant oder auch schon umgesetzt worden, um die Nachteile auszugleichen bzw. wichtige infrastrukturelle Maß-

nahmen anzustoßen. Insofern war die Entscheidung für Olympia in den Sechzigerjahren keineswegs eine sport-, sondern eine bewusst strukturpolitische. Es war das erklärte Ziel des Magistrats und des Oberbürgermeisters, die Wettbewerbe für den weiteren Aus- und Aufbau einer großstädtischen Infrastruktur zu nutzen. Die Austragung der Segelwettbewerbe stellte somit nicht den Ursprung der Modernisierung, sondern deren gewolltes Instrument dar. Als Bürgermeister Barow am 28. September 1972 der Ratsversammlung den Abschlussbericht vorlegte, zitierte er den abwesenden Bantzer mit den Worten: »Der Oberbürgermeister hat einmal formuliert, die Stadt hätte mit Olympia die sechziger Jahre eingeholt. Lassen Sie mich als Kämmerer dazu sagen: Rentierlicher könnten die städtischen Mittel kaum angelegt werden.«<sup>64</sup> Immerhin erkannte der Autor im zitierten *Spiegel*-Artikel ganz ohne beißende Wortwahl den Erfolg des Oberbürgermeisters an:

»Kiels Bantzer freilich läßt sich durch derlei Stänkereien nicht den Frohsinn vertreiben. »Unsere Stadt«, so sagt er, »ist durch die Spiele reicher und schöner geworden. Längst Fälliges kam zustande, auf das wir sonst noch ein Jahrzehnt gewartet hätten.« Kein Zweifel: Wie München (...) hat die Förde-Residenz das sportliche Ereignis in eine städtische Sanierungsaktion umfunktioniert.«<sup>65</sup>

Die Kieler »Sanierungsaktion« richtete sich allerdings an besonderen Kriterien aus, die weit mehr verlangten als eine pure Wiederinstandsetzung mehr oder weniger maroder Bauten, Straßen und Anlagen. Sowohl OB Bantzer als auch Stadtbaurat Kulenkampff ließen sich von Ideen leiten, deren Ursprung sich in der Vorstellung von der »menschlichen Stadt« wiederfindet.

## 6 »Tradition und wagemutige Moderne verbinden«

### *Die Emanzipation der Kieler Kultur*

Einer der bestimmenden politischen Gedanken der Siebzigerjahre war, die Attraktivität der Stadt durch eine »Kultur für alle« (Hilmar Hofmann) zu steigern. Diesen Ansatz setzte Bantzer in Kiel konsequent um. Ob die Landeshauptstadt immer vorbildlich mit Kultur und Kulturschaffenden umgegangen ist, muss differenziert und mag je nach Betroffenheit beantwortet werden. Kunst und Kultur jedenfalls erlebten während der Ägide Bantzers einen veritablen Aufschwung. Wenig beachtet, aber umso wichtiger war das Bemühen der Stadt, Kulturleistungen in ihrer ganzen Breite zu fördern. Spätestens am Ende der Siebziger stießen Kommune und Kulturschaffende immer öfter an finanzielle Grenzen, die aufgrund der schwierigen Lage des städtischen Haushalts enger gezogen wurden. Für die Kultur ein stetiges Problem. Gleichwohl entstand in der Amtszeit Bantzers Bedeutendes und Neues auf vielen Feldern der urbanen Kultur. Der Oberbürgermeister galt als kulturell aufgeschlossen und delegierte, dem Magistratsprinzip folgend, kulturpolitische Angelegenheiten auch oft an seine Magistratskollegen. Besonders Stadtrat Karl-Heinz Zimmer entwickelte, zuerst drei Jahre ehrenamtlich, ab 1979 hauptamtlicher Dezernent u. a. für Kultur, zusammen mit den Aktiven aus der Kunst- und Kulturszene und der Kulturverwaltung Konzepte, die zu bemerkenswerten Initiativen führten.

Die Kulturpolitik, die Kulturschaffenden und die Kulturvermittelnden in der Stadt waren überzeugt, dass natürliche Interdependenzen zwischen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozesse bestanden, die es zu entdecken und zu nutzen galt. Kulturpolitik wurde dabei von der grundsätzlichen Frage einer Gesellschaft an sich selbst bestimmt, nämlich der Frage danach, wie sie leben möchte. Nach dem langen politischen Schweigen der Kieler Kultur änderte sich nun die Situation. Zu keinem anderen Zeitpunkt wurde so intensiv über Anspruch und Wandel der kulturellen Stadtlandschaft gesprochen wie in den Siebzigerjahren. Die Emanzipation der Kieler Kultur begann. Strukturen der Teilhabe entstanden innerhalb der Institutionen und es etablierte sich eine vielfältige und unabhängige Szene mit politischem Anspruch. Die Kulturschaffenden waren mutig-kreativ genug, um Neues zu wagen: Die Kieler Bühnen präsentierten neue Kunst und demokratisierten sich. Es wuchs eine Museumslandschaft mit starker integrativer Kraft. In der Malerei, der Musik, bei »Muthesius« oder in ihren Ateliers gingen Kieler Künstlerinnen und Künstler mutige Wege. In den neuen soziokulturellen Zentren befassten sich viele mit alternativen Modellen von Gesellschaft. Oder um mit Hans Zender, bis 1972 Generalmusikdirektor, zu sprechen: In Kiel konnte »man die Tradition mit der wagemutigen Moderne verbinden«<sup>97</sup> – und möglichst viele Kielerinnen und Kieler sollten sich beteiligen.

Es entstand in der Kulturszene Kiels eine Vielfalt, wie es sie lange nicht gegeben hatte. Der gesellschaftliche Stellenwert von Kultur und damit ihr Einfluss auf die politische Kultur wuchs. Die besondere Aufgabe, die Kunst und Kultur für die demokratische Gesellschaft haben, ist vielfach beschrieben: Diskussionen anregen, Anstöße geben, Widerspruch formulieren, hinschauen,

## 7 »Die Stimmung in Kiel war explosiv«

### *Die Bildung im Brennpunkt*

Bildungspolitik avancierte zu einem der Megathemen der Siebzigerjahre – auch in Kiel. Das Ziel der Reformierenden und Reformen war, soziale Ungleichheit nicht mehr länger durch fehlende Bildungschancen zu verstärken, damit die Herkunft nicht mehr über die Zukunft entscheidet. Ähnlich wie bei der Maxime »Kultur für alle«, wurde das Leitthema unter »Bildung für alle« subsumiert. Der Bildungssoziologe Joachim Weiner fasst die bundesweiten Anstrengungen in den Siebzigern zusammen:

»Die Bildungsausgaben wurden verdoppelt, neue Universitäten und Schulen entstanden und die Zahl der Lehrer, Abiturienten und Studenten konnte erheblich gesteigert werden. Die Zwergschulen auf den Dörfern legte man zu Mittelpunktschulen zusammen, und der Aufbau von Gesamtschulen konnte trotz massiver Widerstände vorangetrieben werden. (...) Mitte der 70er-Jahre aber kam die Bildungsreform aufgrund fehlender Finanzmittel und massiver ideologischer Auseinandersetzungen zwischen den Reformern und den konservativen Gegnern der Schul- und Hochschulreform weitgehend zum Erliegen.«<sup>119</sup>

Der Wunsch nach Veränderung erstreckte sich also von der vorschulischen Bildung über die Schulen bis hin zur besseren beruflichen Bildung. Die Unterrichtsinhalte standen ebenso auf den Prüfstand wie die Struktur (Orientierungsstufe). Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen (Koedukation) wurde zur

Regel. Besonders die neue Schulform der Gesamtschule rückte ins Zentrum kontroverser politischer Debatten, die teilweise die Intensität von Glaubenskämpfen annahmen. Der ehemalige Kieler Stadtschulrat Joachim Lohmann erlebte in manchen Kieler Stadtteilen eine »ziemlich explosive Stimmung« zwischen Eltern, Schulvertretungen und Politik. Doch ging es nicht nur um die pädagogischen Inhalte. Die Schülervertretungen verlangten auch mehr Mitsprache und demonstrierten lautstark für ihre Forderungen. Es ging um eine neue Kultur in der Schule.

Auch in anderen Bildungseinrichtungen, wie z. B. in der Kieler Volkshochschule oder in den Abendschulen, veränderten sich die Rahmenbedingungen grundlegend. »Bildung für alle« bezog gerade diese Institutionen mit ein. Nicht zuletzt die neuen BAföG-Bestimmungen erlaubten es mehr Menschen als je zuvor, einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen. Dass die Chance für viele zum Bildungsaufstieg zu einem Wandel der politischen Kultur führen musste, war ebenso selbstverständlich wie der Umstand, dass bald politischer Streit über die Bildungsinhalte aufkam. Die Bildungslandschaft Kiels stand im Brennpunkt. In seinem Kommunalpolitischen Bericht von 1970 setzte OB Bantzer daher einen Bildungsschwerpunkt. Unter Verweis auf die wachsende Schülerzahl betonte er: »Ziel muss sein, eine klare Schulkonzeption zu erarbeiten, die der auf uns zukommenden Zahl der Kinder und den modernen pädagogischen Forderungen gerecht wird und nicht durch Einzelmaßnahmen letztendlich nur Flickwerk bleiben muß.«<sup>120</sup> Die Stadtschulräte Hoffmann und dann Lohmann erarbeiteten eine solche Konzeption, die sich sowohl auf den Schulbau als auch auf die pädagogische Ausrichtung bezog; die Situation der Kieler Schulen sollte sich stark verändern. Mitte der Siebziger bildete sich eine neue Bildungs-

## Die neue kommunale »Außenpolitik«

von Timo Erlenbusch

Die Stadt Kiel pflegt Kontakte zu zwölf Partnerstädten und einer Partnerregion sowie zahlreiche freundschaftliche Kontakte zu weiteren Städten. Für eine Stadt der Größe Kiels ist dies recht bemerkenswert.

Die kommunale »Außenpolitik« der Stadt Kiel begann auf der Kieler Woche nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Der erste demokratisch gewählte Oberbürgermeister der Stadt Kiel nach dem Krieg, Andreas Gayk, wollte die Kieler Woche unter neuen Vorzeichen wiederaufleben lassen. Diese neue Kieler Woche sollte nun unter dem Leitsatz der Völkerverständigung stehen. Die Kieler Woche nahm vor diesem Hintergrund eine zentrale Rolle in der Pflege der Auslandsbeziehungen der Stadt ein. Sie diente fortan als internationale Plattform für Kontakte und Gespräche. Bevor es ein Auswärtiges Amt in Bonn gab, fand in Kiel bereits eine Art »Neben-Außenpolitik« statt. 1950 nahm zum ersten Mal wieder ein deutsches Staatsoberhaupt an der Kieler Woche teil. Theodor Heuss sprach voller Anerkennung von der Kieler Woche als einem »Übungsfeld für Europa«.

Als Günther Bantzer 1965 das Amt des Oberbürgermeisters antrat, hatte Kiel gerade einmal eine Partnerstadt: Brest. Die ältere Freundschaft mit Coventry war nicht beurkundet worden, ebenso wenig wie bestehende Kontakte zu einigen skandinavischen Städten. Städtepartnerschaften hatten bis zu diesem Zeitpunkt keinen hohen Stellenwert für die Stadt. Das spiegelte sich

auch in der Organisation innerhalb der Verwaltung wider. Das Büro des Oberbürgermeisters betreute die Städtepartnerschaft nebenbei mit. Es gab keine Abteilung oder Person, die speziell für die Städtepartnerschaften zuständig war.

Günther Bantzer baute die Kieler Woche mit Bundesmitteln auf, nahm Beziehungen zu zukünftigen Partnerstädten auf und organisierte die Pflege der Auslandsbeziehungen im Kieler Rathaus neu. Er wollte einen aktiven Beitrag zur neuen Ost- und Entspannungspolitik Willy Brandts leisten und knüpfte erfolgreich erste Kontakte in den damaligen Ostblock. Ziel war es, den »Eisernen Vorhang« ein wenig durchlässiger zu machen und Kontakte zwischen den Menschen zu ermöglichen.

### **Die Auslandsbeziehungen werden organisiert**

Nach der Kommunalwahl 1966 wurde das »Dezernat für Städtefreundschaften« eingerichtet, um die vielfältigen Aufgaben der Städtefreundschaften und Städtepartnerschaften besser lösen, koordinieren und bearbeiten zu können, da die Bearbeitung der Partnerschaftsangelegenheiten – aufgeteilt auf verschiedene Ämter – sich nicht bewährt hatte. In der Abteilung Kulturpflege stand keiner der beiden eingesetzten Kulturreferenten für diese Arbeit in dem erforderlichen Umfang, geschweige denn ausschließlich zur Verfügung. Deshalb befand der Oberbürgermeister eine zentrale Bearbeitung der Aufgaben durch einen besonderen Referenten für geboten. Zugeteilt wurde der Arbeitsbereich als ehrenamtlich geführtes Dezernat dem Schul- und Kulturamt. Die damalige Magistratsverfassung ließ diese Möglichkeit zu. Dieses kleinste Dezernat der Stadt Kiel bestand anfangs aus einem eh-

# Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stadtmuseum Kiel

Abb. 2: [https://www.stadtwikidd.de/wiki/Datei:AK\\_Mosenstr.jpg](https://www.stadtwikidd.de/wiki/Datei:AK_Mosenstr.jpg); aufgerufen am 24.04.2020

Abb. 3 und 4: Privatbesitz

Abb. 5: Stadtarchiv Herford

Ab 14: Kieler Nachrichten v. 01.02.1968

Alle weiteren: Stadtarchiv Kiel

Abb. 6: Sig. 36.869

Abb. 7: Sig. 66.444

Abb. 8: Sig. 57.535

Abb. 9: Sig. 54.242

Abb. 10: Sig. 45.568

Abb. 11: Sig. 56.100

Abb. 12: Sig. 66.674

Abb. 13: Sig. 21.755

Abb. 15: Sig. 21.516

Abb. 16: Sig. 68.889

Abb. 17: Sig. 46.661

Abb. 18: Sig. 42.318

Abb. 19: Sig. 46.448

Abb. 20: Sig. 49.047

Abb. 21: Sig. 53.559

Abb. 22: Sig. 35.025

Abb. 23: Sig. 56.751  
Abb. 24: Sig. 43.495  
Abb. 25: Sig. 55.145  
Abb. 26: Sig. 65.538  
Abb. 27: Sig. 54.429  
Abb. 28: Sig. 54.509  
Abb. 29: Sig. 66.738  
Abb. 30: Sig. 56.317  
Abb. 31: Sig. 22.147  
Abb. 32: Sig. 65.689  
Abb. 33: Sig. 67.502  
Abb. 34: Sig. 66.776  
Abb. 35: Sig. 55.186  
Abb. 36: Sig. 76.504

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellen

### Akten des Stadtarchivs Kiel

Sig. 79299, Empfänge und Veranstaltungen der Stadt Kiel; OB Bantzer, Bd. 1

Sig. 79303, Empfänge und Veranstaltungen der Stadt Kiel; OB Bantzer, Bd. 3

Sig. 68831, Haushaltsreden, Reden 1973, 1978–1984

Sig. 68826, Reden des Oberbürgermeisters

Sig. 69617, Reden des Oberbürgermeisters Günther Bantzer und des Oberbürgermeisters Karl-Heinz Luckhardt

Sig. 48648, Akte Presseamt, Kieler Umschlag, Bd. I/1974/75

Sig. 48649, Akte Presseamt, Kieler Umschlag, Bd. II, 1975

Sig. 48651, Akte Presseamt, Bd. II/1975/76

Sig. 40880, Akte Kulturamt, Kieler Umschlag, Bd. I/1976

Sig. P II/64 fortlaufend: Bericht »Ausländer in Kiel – Eine vorläufige Orientierungshilfe«, Protokoll der Ratsversammlung vom 20. Januar 1977

Niederschrift über die Trauersitzung der Kieler Ratsversammlung, Mittwoch d. 6. September 1972

Drs. Deutscher Bundestag 7/3066, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/07/030/0703066.pdf>

### Kieler Nachrichten

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung

Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte

Taz  
Westfälische Zeitung  
Die Zeit

## Ungedruckte Quellen

Interview Günther Bantzer im Auftrag der SPD Kiel, Manuskript im Besitz von R. Fischer  
Interview Günther Bantzer, Videoaufzeichnung, Internetseite des Projektes »jungsein33–45«  
Interview Günther Bantzer mit Gerd Hausotto, Videoaufzeichnung, Offener Kanal Kiel  
Interview Günther Bantzer mit Kerstin von Stürmer, NDR  
Statements: Karl Diekelmann (Wilke), Jürgen Jensen, Rolf Johanning, Cathy Kietzer, Joachim Lohmann, Claus Möller, Eckhard Sauerbaum

## Literatur

Oliver Auge, Kiel in der Geschichte, Facetten einer Stadtbiografie, Kiel 2017, (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 86).  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Hrsg. Oliver Auge, Kiel 2015.  
Harald Duwe, Zum Gedächtnis, Cismar 1994.  
Rainer S. Elkar, Studieren in Kiel, Husum 2015 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 77).  
Tilman Fichter, SDS und SPD: Parteilichkeit jenseits der Partei, Opladen 1988.

- Rolf Fischer, Doris Hansen, EinBlick, Die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Kiel, Kiel 2005.
- Julian Freche, Die Eingemeinden in die Stadt Kiel (1869–1970), Gründe, Probleme und Kontroversen, Frankfurt/ M. 2014.
- Geschichte der Stadt Kiel, Jürgen Jensen, Peter Wulf, Neumünster 1991.
- Joachim Gomoletz, 1907–2007, 100 Jahre Max-Planck-Schule, Kiel 2007.
- Martin und Sylvia Greiffenhagen, Ein schwieriges Vaterland, Zur politischen Kultur Deutschlands, Frankfurt 1981.
- »Halte fest, was dir von allem übrigblieb«, 100 Jahre Theater am Kleinen Kiel, Ole Hruschka (Hrsg.), Kiel 2007 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 57).
- Jens Godber Hansen, Schule – Spiegel ihrer Zeit. Die Geschichte der Ricarda-Huch-Schule in Kiel 1861 – 1986, Neumünster 1986.
- Jo Hauberg, Die APO in Kiel, Eine Chronik der Jahre 1967 bis 1972, Kiel 1992.
- Ulrich Höhns, Katrin Seiler-Kroll, Das moderne Kiel, Stadtidee und Wirklichkeit 1900–1972, Heide 2008.
- Stefanie Janssen, »Mettenhof wuchs und wuchs«, Kiel 2016.
- Wilfried Kalk, 120 Jahre Metallarbeiterbewegung in Kiel, Kiel 1989.
- Eva-Maria Karpf, 100 Jahre Kieler Rathaus 1911–2011, Kiel 2011.
- Kiel im neuen Jahrhundert, Beiträge zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Landeshauptstadt, Brigitte Schauenburg (Hrsg.), Kiel 2001 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 37).
- Kiel Lexikon, Doris Tillmann, Johannes Rosenplänter (Hrsg.), o.O. 2011.
- Kommunale Entscheidungsprozesse im Wandel: theoretische und empirische Analysen, Jörg Bogumil (Hrsg.) Opladen 2002.
- Siegfried Kristen, Ulrich Erdmann, Kein Theater! Kein Theater!, Kiel 2017.
- Jürgen Plöger, Geschichte der Humboldt-Schule in Kiel, Kiel 1986 (Mitteilungen d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 71).

- Martin Rackwitz, Kiel 1918, Revolution-Aufbruch zu Demokratie und Republik, Kiel 2018 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 87).
- Wilfried Röhrich, Die verspätete Demokratie. Zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1983.
- Axel Schildt, Detlef Siegfried, Deutsche Kulturgeschichte, München 2009.
- Bernhard Schwichtenberg, Aus meinem Repertoire, Bilder und Objekte aus 50 Jahren, Kiel 2008.
- 1863–1978, 115 Jahre Sozialdemokratie, Festschrift der Kieler Sozialdemokraten, SPD-Kreisverband Kiel (Hrsg.), Kiel 1978.
- Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchzeiten, Adelheid von Saldern (Hrsg.), o.O. 2006.
- Dolf Sternberger, Die Stadt als Urbild, Frankfurt 1985.
- Rolf Tennro, 60 Jahre FDP Kiel, Kiel 2006.
- Alina Laura Tiews, »Es ist mir federleicht ums Herz«, die Geschichte des Kinder- und Jugendtheaters in Kiel, Husum 2014 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 76, in Zusammenarbeit mit dem Theatermuseum Kiel).
- Franz Walter, Die SPD, Biographie einer Partei, Hamburg 2009.
- Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1949–1990, München 2008.
- Die Welt in Sammlungen, 50 Jahre Kieler Stadtmuseum, Sandra Scherreiks, Doris Tillmann, Kiel 2015.
- »wird die fernste Zukunft danken«, Kiels Geschichte und Kultur bewahren und gestalten, Festschrift für Jürgen Jensen, Renate Paczkowski, Hans-F. Rothert, Brigitte Schubert-Riese (Hrsg.), Neumünster 2004 (Sonderveröff. d. Gesellschaft f. Kieler Stadtgeschichte, Bd. 47).